

# Temperatur und Distanz als technische Dimensionen der Deutung<sup>1</sup>

*Donald Meltzer*

aus dem Englischen von Ruth Mätzler

Die Aufgabe, andere zu supervidieren, verhilft einem dazu, in der eigenen Arbeit Dinge zu bemerken, die ansonsten der Aufmerksamkeit entgangen wären. Dies trifft sowohl auf das inhaltliche Verständnis des Materials zu, noch mehr jedoch auf die Technik. Unser sogenanntes Lehren der Technik ist ein heikles und ungenau definiertes Gebiet – eine Mischung aus grundlegenden technischen Prinzipien, technischem Einfallsreichtum innerhalb dieser Grundmethode, stilistischer Elemente und sogar von belanglosen Eigenheiten. In diesem Aufsatz möchte ich versuchen, dieses Gebiet von den Beschränkungen des technischen Einfallsreichtums im Bereich der Grundmethode zu trennen, um die Aufmerksamkeit auf einen ganz speziellen Aspekt dessen zu richten, nämlich auf den Einfallsreichtum des verbalen Ausdrucks.

Bevor ich nun in das Wesen der Untersuchung eindringe ist es notwendig, die Grenzen dieses Gebiets der Technik in Unterscheidung zu den anderen dreien zu definieren. Die von mir angewendeten Grundprinzipien gehen auf Freud und Klein zurück, modifiziert durch meine eigene Sichtweise der Methode als Prozess.<sup>2</sup> Aus dieser Sicht besteht die Aufgabe des Analytikers darin, ein Setting herzustellen, indem sich der Übertragungsprozess systematisch entwickeln und durch die Deutung kontrolliert und unterstützt werden kann. Der Unterschied zu Freuds Methode, die Übertragung als Widerstand und im Dienst der Rekonstruktion zu untersuchen, ist klar definiert. Dadurch kann die Deutung an sich als eine metapsychologische Aussage (definiert nach genetischen, dynamischen, strukturellen und ökonomischen Aspekten der Übertragung) von einer allgemeineren deutenden Befragung des Materials des Patienten unterschieden werden, welche dazu dienen soll seine Entstehung (*des Materials, R.M.*) zu erleichtern.

Diese Grundmethode eignet sich dazu, durch Einfallsreichtum vielfältig variiert zu werden und ist daher einigermaßen klar von einem technischen Experimentieren zu unterscheiden. Ebenso kann man den Bereich des Einfallsreichtums von denjenigen Stilelementen unterscheiden, die - im sozialen Sinne - Emanationen der Persönlichkeit des Analytikers darstellen.

---

<sup>1</sup> Vortrag gehalten auf der Konferenz der Europäischen psychoanalytischen Vereinigung in Aix-en-Provence, 1976. Originalveröffentlichung: *Temperature and distance as technical dimensions of interpretation*. In: Hahn, A. (ed.): *Sincerity and other works. Collected papers of Donald Meltzer*. London 1994, Karnac Books, 374-386.

<sup>2</sup> siehe Meltzer, Donald (1967): *Der psychoanalytische Prozeß*. Übers. v. I. Dieckmann. Stuttgart 1995.

Diese stilistischen Modulationen dürfen, insofern sie vom Analytiker selber beobachtet werden, vermutlich weiterbestehen, weil er ihnen keine spezielle Bedeutung für die vorliegende Arbeit beimisst und sie deswegen nicht für wert erachtet, sie zu formulieren und den Studenten zu lehren. Sie sind allerdings genau *die* Elemente in seiner Art zu arbeiten, welche gespiegelt und vielleicht insofern von seinen Analysanden karikiert werden, als deren Identifikationsprozesse narzisstisch bleiben.

Schließlich möchte ich mit „belanglosen Eigenheiten“ den Bereich des Verhaltens eines Analytikers zu einem Patienten unterscheiden, der von der Adaption der Besonderheiten des Patienten bestimmt und nicht Teil von dessen Psychopathologie ist. Dies kann beinhalten, einem behinderten Patienten zu helfen, Frauen besondere Höflichkeit entgegenzubringen, mit Ausländern in einer einfachen Sprache zu sprechen, usw.

Um nun wieder zum Bereich des „technischen Einfallsreichtums“ innerhalb der Grenzen der Grundtechnik zurückzukehren, möchte ich ihn im Hinblick auf seine innere Struktur und seine Bedeutung für die Methode etwas präziser definieren, um dann das spezielle Segment zu untersuchen, welches das Hauptthema dieses Aufsatzes darstellt: Temperatur und Distanz als Dimensionen verbalen Einfallsreichtums. Vor einigen Jahren ist mir durch meine Arbeit mit Kindern und mit sehr kranken Erwachsenen bewusst geworden, dass ich mich sehr eingeeengt fühlte durch Konzepte des richtigen Zeitpunkt einerseits und durch Melanie Kleins Grundsatz, die tiefsten Ängste ausfindig zu machen, die durch das unmittelbare Material impliziert werden, andererseits. Mir wurde bewusst, dass letzterer hauptsächlich auf ihre Methode Anwendung findet, die sie „Etablierung der analytischen Situation“ genannt hat, aber meiner Meinung nach war er für ihre Auffassung generell charakteristisch. Beide Ansätze und vielleicht die Möglichkeit, dass sie sich gegenseitig ausschließen, wurden als Einschränkung der Spontaneität in der Kommunikation und möglicherweise auch des Denkens empfunden. Ersterer verursacht dem Patienten ein schlechtes Gewissen wegen seiner Reserviertheit, die an Geheimhaltung grenzt und lädt den Analytiker zur Allwissenheit ein. Letzterer wurde als Behinderung der freien Erkundung des Materials empfunden und verlieh der Vorgehensweise einen Anstrich von Erklärung, der über dieses eher ungewisse und erforschende Beobachten eines Prozesses im Patienten hinwegtäuschte. Mir kam vor, dass förderte ein Element der Passivität in der Abhängigkeit des Patienten und eine unrealistische Verantwortung für Kontrolle im Analytiker.

Im Gegensatz dazu fand ich heraus, dass ich mir wünschte, Wege zu finden, wie ich meine herumwandernden Gedanken ausdrücken könnte, um sie mit dem Patienten zu teilen, aber ohne ihn zu führen, ohne Alarm zu schlagen, erotische Aufgeregtheit oder Konfusion zu er-

zeugen. Insofern als es das Ziel war, die Bereicherung des Materials zu fördern, damit unbewußte intuitive Prozesse im Patienten und ebenso im Analytiker in größerem Umfang wirken können, erschien mir dies eine nützliche Vorbereitung für den Patienten zu sein, in seine inneren Objekte der analytischen Beschaffenheit des Geistes zu introjizieren - und zwar angesichts der Hoffnung, dass er in Zukunft zur Selbst-Analyse in der Lage sein würde, wenn die Wiederherstellung seiner Persönlichkeitsstruktur dies wirklich ermöglichte.

Ebenso stellte ich fest, dass dieser Wunsch auch in einer linguistischen Unterscheidung zwischen einer Sprache des unsicheren Nachgrübelns über das Ausdrücken erkundenden Denkens (Deutungsaktivität) und einer Sprache der Verpflichtung, metapsychologische Feststellungen zu präsentieren (einwandfreie Deutungen), Anwendung findet. Als ich diese Entwicklung in meiner Technik näher untersuchte, konnte ich feststellen, dass ich, um diese Ziele zu erreichen, verbale Techniken anwendete, die man ganz gut als Modulationen von Temperatur und Distanz bezeichnen könnte. Ich will versuchen, dies zu definieren und zu illustrieren.

An anderer Stelle<sup>3</sup> habe ich genau dargelegt, welche Sicht auf die Sprache aus dem Werk verschiedener Grammatiker und Philosophen hervorgegangen ist, die die Sprache auf zwei Ebenen ansiedeln, auf einer tiefen und auf einer oberflächlichen. Die tiefen und eher primitiven Wurzeln (Wittgenstein, Langer) sind im Wesentlichen musikalisch und funktionieren in ursprünglicher Weise – sowohl im historischen als auch im entwicklungsgeschichtlichen Sinne – als Kommunikation psychischer Zustände durch den Mechanismus der projektiven Identifizierung (Bion). Auf dieses Fundament ist schrittweise (und das Kind baut schnell) die lexikalische Ebene der Informationsübermittlung über die Außenwelt errichtet worden. Schließlich findet die poetische Funktion die metaphorischen Mittel zur Beschreibung der inneren Welt durch die Formen der äußeren Welt. Es geschieht durch die Modulation des Wechselspiels dieser drei Ebenen, dass die Mittel gefunden werden können, die dazu dienen, die Atmosphäre der Kommunikation zu kontrollieren; und zwar die Dimensionen, die ich als „Temperatur“ und „Distanz“ beschreiben möchte.

Wenn man sich vorstellt, dass die Sprechstimme in ihrem ganzen Tonumfang musikalisch moduliert werden könnte, würde dies ein Spektrum umfassen, welches von der Monotonie bis zur vollen opernhafte Pracht reichte. In der Praxis können wir das weder, noch wünschen wir es natürlich zu tun, aber wir operieren innerhalb eines Segments dieses Spektrums. Dessen Elemente wären die üblichen der Musik: Ton, Rhythmus, Tonart, Lautstärke und Klangfarbe.

---

<sup>3</sup> Mutism in infantile Autism, Schizophrenia and Manic-Depressive States: The Correlation of Clinical Psychopathology and Linguistics. In: Meltzer et al.: Explorations in Autism. Perthshire 1975. Dieses Thema wird von Meltzer später in seinem Buch "Traumleben" (Stuttgart 1988) ausführlicher behandelt (A.d.Ü.).

Wenn wir diese musikalischen Elemente modulieren, können wir die Emotionalität kontrollieren und folglich das, was ich mit der „Temperatur unserer Kommunikation“ meine. Dies hat wiederum einen Einfluß auf die emotionale Atmosphäre im Behandlungszimmer und den Nachklang zwischen Patient und Analytiker, die Atmosphäre wechselseitig verstärkend oder dämpfend.

Aber die Distanz zwischen Analytiker und Patient kann ebenfalls von Moment zu Moment modifiziert werden. Dies wird durch die Bewußtwerdung von Spaltungsprozessen im Patienten möglich gemacht, insbesondere wenn wir Notiz von Sprachunstimmigkeiten zwischen verschiedenen Teilen seiner Persönlichkeit nehmen, wenn sie sich in Zeiten des Agierens-in-der-Übertragung unmittelbar präsentieren. Wir können auf diese Weise Sprache ziemlich unterschiedlich einsetzen: als einen richtungsweisenden Rat, jeder unterschiedlich vom anderen in seinem Vokabular, als Bildsprache, die aus der Rede und den Träumen des Patienten bezogen werden, auf der Ebene der Erziehung, in Graden von Vulgarität oder Kultiviertheit, etc. Zusätzlich zu diesem steuernden Kunstgriff, verschiedene Teile der Persönlichkeit des Patienten zu verschiedenen Zeiten anzusprechen, können wir die Distanz auch dadurch modifizieren, dass wir den Teil, auf den es in unserer Formulierung ankommt, überhaupt nicht ansprechen, sondern vielmehr über diesen Part mit jemandem anderen reden oder in Gegenwart des Patienten laut darüber nachgrübeln und es dem Patienten überlassen, ob er zuhören oder dies ignorieren möchte.

Nachdem ich nun kurz die beiden Dimensionen der Kommunikationstechnik beschrieben habe, die offenbar zu Einfallsreichtum in der Modulation führen, sollte es möglich sein, einige allgemeinere Aussagen über die Prinzipien zu machen, von welchen die Modulation selber geleitet zu werden scheint und diese dann mit einigem klinischen Material zu illustrieren. Da es der Zweck dieses modulierenden Einfallsreichtums ist, dem Analytiker die Freiheit zu geben, seine Gedanken mit dem Patienten zu teilen, ohne den analytischen Prozess in seinen Ursprüngen zu verfälschen (das heißt, weder zu führen noch zu provozieren, zu stimulieren, Konfusion zu erzeugen etc.) und weil die Geschwindigkeit, mit der die Dinge im Behandlungszimmer passieren zu groß ist für vorgefasstes Experimentieren ohne eine beträchtliche Einbuße an Spontaneität und Beziehung, ist das, was ich beschreiben werde eine nachträgliche Einsicht. Es ist eine Einschätzung der Kunstfertigkeit, ob zum Guten oder zum Schlechten, die ich, wie ich feststelle, über die Jahre hinweg entwickelt habe und die ich nun als einen bewährten Aspekt meiner Technik erkennen kann. Freilich sind dies die Überlebenden unzähliger Teile des Einfallsreichtums von denen sich viele als unbrauchbar erwiesen haben und vor denen man sich in der nachträglichen Arbeit hüten muss. Natürlich bringe ich diese nicht

vor, damit andere sie übernehmen, sondern verstehe mich eher als ein Führer, der anderen dazu verhilft, ihre eigene Entwicklung des linguistischen Einfallsreichtums zu untersuchen. Ich denke, ich kann für mich in Anspruch nehmen, dass das ganze Gebiet zwar ziemlich frei ist von methodologischen oder theoretischen Präkonzeptionen, aber selbstverständlich in einem so großen Ausmaß auf nachträglicher Einsicht basiert, dass die Versuche einer Generalisierung Fehlern Tür und Tor öffnen würden. Von meinem Standpunkt aus bin ich jedoch daran interessiert, eine solche Arbeit zur Diskussion stellen, um die Unterstützung meiner Kollegen in der Beurteilung der entscheidenden Frage zu gewinnen: *Können solche findigen Kunstgriffe innerhalb der Rahmenbedingungen technischer Methoden tatsächlich Bestand haben? Mit anderen Worten, wo hört der Einfallsreichtum auf und wo beginnt das Agieren in der Gegenübertragung?* Ich nehme natürlich für mich in Anspruch, dass ich meinen Freiraum nicht um seiner selbst willen benötige, sondern um den Prozess zu bereichern; um meine Freude an der Arbeit zu erhöhen etc. Aber von Freud kennen wir die beträchtlichen Einschränkungen und Verzerrungen, die durch eine unbewusste Gegenübertragung eingeschleppt werden können, sehr gut, und dass diese sich im Analytiker selber ebenso manifestiert, wie es die Übertragung im Patienten tut, nämlich durch die Schwierigkeit, zwischen Impuls und Handlung das Denken zu schalten. Freud's Anraten, die Haltung einer „Projektionsfläche“ einzunehmen, sowie andere technische Beschränkungen hatten unter anderem zum Ziel, die Gefahr einer „wilden Analyse“ zu minimieren. Dies hatte ein bisschen was von einem „tu-was-ich-sage-und-nicht-wie-ich-tue“ Ratschlag an die Jungen, aber scharfe Kritik an sich ist genauso wenig erfolgreich, wie es die Moral in anderen Gebieten des Lebens ist. Die Angelegenheit ist zu kompliziert, um ihr mit einfachen Mitteln beizukommen. So kann, nehmen wir mal an, das Agieren nicht nur hinter der „Projektionsflächen-Haltung“ versteckt werden, sondern der Patient kann es auch schnell einmal als eher charakteristisch, denn als formal oder technisch verstehen.

Wenn das methodologische Problem denn existiert und man ihm nicht durch Führungsregeln ausweichen kann, wenn es unser Wunsch ist, den Analytiker zu befreien, um die Kommunikation *als* Kommunikation zu bereichern, und wenn wir das dadurch erreichen wollen, indem wir dem Fallstrick ausweichen, die Büchse der Pandora des „Agierens-in-der-Gegenübertragung“ zu öffnen, dann müssen wir untersuchen und formulieren und evaluieren, was wir tatsächlich selber tun. Und zwar um herauszufinden, ob wir Leitsätze formulieren können, anstatt einengender Führungsregeln.

Ich denke, bei eingehender Untersuchung meiner eigenen Technik kann ich die Funktionsweise folgender Prinzipien für die Modulation von Temperatur und Distanz erkennen:

1. Ich habe den Eindruck, im Bereich der emotionalen Musik der Stimme tendiere ich, so könnte man sagen, zum Zentrum. Das ist, wenn wir uns dieses emotionale Spektrum vorstellen und das Segment indem sich Menschen tatsächlich bewegen, in jedem Moment mein Beitrag. Er scheint die Funktion zu haben, Atmosphäre in das Mittelmaß zurückzubringen, im Großen und Ganzen Überschwang zu dämpfen und der Schwäche Lebendigkeit einzuflößen. Ich stelle fest, dass ich dazu tendiere, ein bisschen lauter zu sprechen, als der Flüsterer und weicher, als der Schreier, weniger in Moll, als der Depressive und weniger in Dur, als der Maniker, langsamer, als der Gallopiere und schneller, als der Zögerer, mit weniger Vibrato, als der Leidenschaftliche etc. Unter Umständen tut dies natürlich jeder automatisch. Aber eigentlich glaube ich es nicht, denn ich weiß von mir selber und von meinen Supervisanden, wie leicht es ist, von der Atmosphäre weggefegt oder eingebremst zu werden, die von Patienten verbreitet wird, die stark projizieren und wie verlockend es ist, Empathie durch Nachahmung zu simulieren. Ich glaube, dass größere Schwierigkeiten in der Analyse daraus resultieren können, dass der Patient die Erfahrung macht, die Bestätigung seines Erfolges läge darin, den Analytiker omnipotent zu kontrollieren.

2. In Hinblick auf die Dimensionen der Distanz habe ich zwei Aspekte beschrieben – Variationen im Objekt der Kommunikation und Variationen der Richtung. Vielleicht könnte ich diese vollständiger kategorisieren, bevor ich versuche, generelle Prinzipien abzuleiten:

a. Das Objekt kann entweder der erwachsene Teil der Persönlichkeit des Patienten sein oder eine oder mehrere infantile Strukturen oder eine verallgemeinerte Klasse des Objekts, in der irgendein Teil des Patienten Mitglied ist (Männer, Kinder, Babys, etc.), und diese können sich auf die Vergangenheit, die Gegenwart oder die Zukunft beziehen.

b. Die Richtung der Kommunikation könnte man als direkt zu einem bestimmten Teil beschreiben, als indirekt (zu irgendeinem Teil über einen anderen Teil) oder als richtungslos (einfach in den Raum hinein geschickt, als ein unkonkretes Grübeln, das den Patienten oder einen Teil von ihm vielleicht interessieren könnte, auch wenn dies im Moment unwahrscheinlich erscheint).

Ich bemerke, dass ich dazu tendiere, diese Aspekte der Richtung und des Objekts zu modifizieren, um die Distanz entsprechend dazu zu regulieren, ob das, was ich sagen muss, den Schmerz im momentanen Bewußtsein des Patienten eher erhöht oder verringert. Ich setze natürlich voraus, dass der Schmerz da ist und dass der Patient im Moment darunter leiden dürfte oder auch nicht (Bion). Grundsätzlich sind Deutungen, die sich auf Verfolgungsängste beziehen eher dazu angetan, den Schmerz zu verringern, während solche, die sich auf depressive

Ängste beziehen, das Leiden im Moment ansteigen lassen. Insofern scheint es mir naheliegend zu sein, dass sich eine Deutung der Verfolgungsangst direkt an den schmerz erfüllten Teil richtet und man wahrscheinlich mit dem erwachsenen Teil über einen Teil spricht, der unter depressiven Ängsten leidet. Ebenfalls bemerke ich, dass wenn Probleme in der Zusammenarbeit oder in der Verantwortlichkeit anstehen, ich mit dem erwachsenen Teil über sich selber zu sprechen scheine. Die Frage der Richtung scheint hauptsächlich linguistisch gehandhabt zu werden, durch unterschiedliches Vokabular, teilweise hergeleitet aus dem Etat der elterlichen Sprache seiner speziellen Kindheit, oder kulturell im Ursprung, wo diese Information fehlt (Mama und Papa, Kacki und Pipi-Gespräche). Ich bin bereit, mich dem jeweils eigenen Grad der Vulgarität des Patienten (Ficken, Scheiße etc.) anzupassen, wenn ich mich an diesen Teil richte. Ich rede in einfacher Sprache zum Kind in ihm, und ich spreche auf dem höchsten Level linguistischer Raffinesse mit dem Erwachsenen (oder auch noch drüber, wenn sein Bildungslevel niedriger ist als sein kulturelles Anspruchsniveau).

Ich denke, ich kann mit der Untersuchung meiner eigenen Technik nicht fortfahren, solange ich nicht klinisches Material vorgestellt habe, das dies ermöglicht. Das beste, was man machen könnte, wäre ein Beispiel für eine erfolgreiche Modulation und ebenso eines für eine nicht erfolgreiche zu präsentieren. Aber der Platz ist beschränkt, und was ich als „erfolgreich“ betrachte, kann man sicherlich auch anders sehen. Ich will mich auf eine Sitzung beschränken. Sie ist natürlich nicht wörtlich wiedergegeben, aber am Abend nach einer Skizze, die ich unmittelbar im Anschluss an die Sitzung in zehn Minuten angefertigt hatte, rekonstruiert worden. Ich will versuchen, die modulatorischen linguistischen Verschiebungen (shifts) aufzuzeigen und sie zu kategorisieren.

### *Klinisches Material*

Herr G ist ein Mann im Alter von dreißig Jahren, ein Soziologe, der sich mit Forschung beschäftigt und teilweise aus beruflichen Gründen in die Analyse kommt. Ich sehe ihn viermal die Woche, und er nähert sich dem Ende seines zweiten Behandlungsjahres, hin und her gerissen, die Analyse entweder als Schwindler abzubrechen oder sich auf sie einzulassen, um davon erlöst zu werden, ein „Scheißkerl“, ein „selbstüchtiger Bastard“ zu sein. Die meisten der vergangenen Sitzungen hat er damit zugebracht, sich über seine Mutter zu beschweren. Sie ist nie mit ihm zufrieden, weil sie nicht im Vertrauen auf seine Leistungen mit selbigen renommieren kann, wie andere Mütter, die ihre Prahlerei über seinen Status, sein Einkommen oder seine Leistungen immer noch zu toppen scheinen. Ich hatte ihm hauptsächlich gedeutet, dass

er mich anzuklagen schien, solch eine analytische Mutter zu sein, die eine Karotten-und-Stock-Technik verwendete. Er hatte mir geantwortet, indem er sich darüber beschwerte, dass niemand von denen, die er kennen würde und die eine Analyse gemacht hätten, ihm auch nur annähernd bewundernswürdig erschienen, gleichwohl er natürlich niemals jemanden getroffen hätte, der von mir behandelt worden sei. Aber ich käme ihm vor, als ob ich immer andeuten würde, dass meine anderen Patienten so viel besser seien, etc.

Am Ende der Stunde, nachdem ich ihn an eine frühere Isaac-Formulierung erinnert hatte, nach der er wünschte, der Liebling zu sein, indem er sein Leben vertrauensvoll in meine Hände legte -obwohl er dachte, dass ich und die Psychoanalyse irrsinnig destruktiv sein könnten-, ging er finster blickend fort und ließ seine Brieftasche liegen. Ich stellte dies unmittelbar nachdem er das Haus verlassen hatte fest. Wissend, dass er sie brauchen würde brachte ich sie ihm heraus, als er gerade sein Auto wendete. Weil er verschlafen hatte, war er zwanzig Minuten zu spät zur Stunde gekommen, und ich hatte drei Minuten überzogen. Ich wäre wahrscheinlich auch darüber hinaus gegangen, hätte er nicht auf seine Uhr geschaut.

In der nächsten Stunde kam er pünktlich, trat mit einem aggressiven Blick ein und ließ sogleich eine ungefähr 10-minütige Hetzrede vom Stapel. Deren Inhalt war, dass ich durch mein Verhalten dauernd versuchen würde, ihn dazu zu bringen, sich mir unterlegen und sich schuldig zu fühlen, so dass er unfreundlich erscheinen würde, während ich in meiner psychoanalytischen Wohlanständigkeit über jeden Vorwurf erhaben sei, so sorgfältig durchdacht und peinlich genau in der Anwendung. Aber gestern, als ich ihm die Brieftasche ausgehändigt hatte war klar, dass ich ärgerlich war, denn weder sagte ich „bitte“ auf sein „Danke“ noch lächelte ich auf sein Lächeln hin. Erst hatte er sich dankbar und schuldig gefühlt, für die Umstände die er mir gemacht hatte, bis er die Wahrheit über meinen Ärger erkannt hatte.

**Analytiker:** Das heißt, bis Sie so mutig ihr ungutes Gefühl darüber abgewendet hatten, dass ich so unbarmherzig in Sie hineinprojiziert hatte (*ironisch, mit einem leichten Lachen*) (*zu dem kleinen Jungen, sanft*).

**Patient:** (*gegen seinen Willen lachend*) Ja, das stimmt. Ich werde mich nicht von Ihnen schuldig machen lassen. Das ist genau das, was passiert ist.

**Analytiker:** Es kann sich nur um eine Nacherzählung Ihrer Erfahrung handeln, welche scheinbar retrospektiv modifiziert worden ist. Dennoch würden Sie es nicht in Frage stellen, dass Beobachtung und Urteil die Möglichkeit des Irrtums beinhalten. So könnte zum Beispiel

das Kind in Ihnen nicht bemerkt haben, dass ich als Antwort auf Ihr „Danke“ genickt habe; vielleicht war, wenn nicht auf meinen Lippen, so doch ein Lächeln in meinen Augen, welches Sie, als ich die Briefftasche hochhielt, gerade nicht wahrgenommen haben, sondern damit fortgefahren sind, Ihr Auto zu wenden (*ernsthaft zum Erwachsenen*).

**Patient:** Ich habe bemerkt, dass Sie sie hochgehalten haben und habe mich gefreut. Ich dachte, es sei ein normaler, freundlicher Gruß, so wie „Hallo Joe“, aber ich habe nicht bemerkt, dass es meine Briefftasche war. Und das war der Grund, weshalb ich so über Ihr unfreundliches Benehmen schockiert war, als ich das Fenster öffnete und „Dankeschön“ sagte.

**Analytiker:** Vielleicht war das, was schockiert und enttäuscht worden ist der sehnliche Wunsch des kleinen Jungen, dass ich meine analytische Technik als ein Zeichen der Bevorzugung beiseite lassen möge, um die gute Mama oder der gute Papa zu sein, die ihm nie den Schmerz der Eifersucht auf andere brave Kinder zufügen (*mit dem Wechsel zur Babysprache den Erwachsenen ein wenig mit dem Kind aufziehend*).

**Patient:** Jeder würde sich durch solch ein Verhalten verletzt fühlen (*versuchend, den Ärger neu zu entfachen, aber wenig erfolgreich*). Die ganze Welt sagt „Hallo“ und „Auf Wiedersehen“, nur Sie nicht. Warum können Sie nicht „bitte“ sagen, anstatt nur zu nicken? Sie sind derjenige, der unfreundlich ist und aus der Reihe tanzt (*wärmt sich langsam an seiner Aufgabe auf*). Das verstecken Sie hinter einer Fassade der technischen Verhaltensweisen aber tatsächlich behandeln Sie ihre Patienten mit Verachtung und versuchen ihnen das Gefühl der Unterlegenheit zu geben, als ein Mittel, sie dazu zu bringen, Ihre Theorien und Werte zu akzeptieren (*mit triumphaler Endgültigkeit*).

**Analytiker:** Diese Werte behaupten, dass, wenn Sie verschlafen, wenn Sie ihre Briefftasche vergessen, wenn Sie den Nutzen der Analyse akzeptieren, Sie vielleicht eine irgendwie geartete wertvolle Schuld oder Unwürdigkeit verspüren könnten, die Ihre Entwicklung vorantreibt. Aber wenn Sie nicht unterscheiden zwischen den wertvollen Schmerzen, die durch die Güte Ihrer Objekte ausgelöst werden und denen, die durch die Verfolgung Ihrer Feinde entstehen, dann folgt daraus, dass jeder, der Ihnen Schmerz verursacht ein Verfolger ist (*ganz allgemein zu den infantilen Strukturen, ernsthaft und ein wenig streng*).

**Patient:** *(lächelnd aber sarkastisch)* Dann werden Sie den Traum mögen, den ich vergangene Nacht hatte und ihn als Bestätigung deuten, aber ich sehe ihn als Rechtfertigung meiner mutigen und kämpferischen Haltung dem Leben gegenüber. Sie erinnern sich, dass ich Ihnen erzählte, mein alter Chef würde zu einer Vorlesung kommen, und ich hatte ihn eingeladen bei uns zu wohnen und eine Dinner-Party für ihn arrangiert. Nun ja, David rief an und sagte, es sei nicht nötig, dass wir ihn bei uns aufnehmen, da er Freunde in Stanton St. John hätte.

**Analytiker:** *(zweifelnd)* Aber das klingt ziemlich unzivilisiert *(ein wenig neckend, zum Erwachsenen)*.

**Patient:** Ja, als ich es gerade sagte habe ich das auch bemerkt. Aber so ist es nicht wirklich passiert; ich habe ihn nicht direkt kontaktiert. Er dürfte von unserer Einladung nichts gewußt haben, bevor er die andere schon angenommen hatte. Obwohl er manchmal gedankenlos und egozentrisch sein kann ist er keine grobe und undankbare Person. Ich fühlte mich zwar gekränkt aber vielleicht ohne einen wirklichen Grund. Meine Empfindlichkeit. *Dennoch, im Traum bin ich in eine Bar gegangen, und jemand schlug mir einfach auf die Nase. Na ja, ich glaube, dass er das tat – etwas tat mir weh, ich denke auf der Nase. So zog ich mir Boxhandschuhe an und er auch, und wir kämpften, und jeder Boxhieb, den ich ihm versetzte traf ihn ins Gesicht, und jeder, den er mir versetzte verfehlte mich. Aber irgendwie schien er keine Verletzungen davon zu tragen, und wenn David mich verfehlte, gab ich ihm gegenüber einen Kommentar dazu ab. Aber dann bemerkte ich, dass der andere Typ, anstatt verletzt zu werden, immer kleiner und kleiner zu werden schien, bis es klar war, dass ich, wenn ich weiterkämpfen würde, lediglich ein Schlägertyp („bully“ = jemand der eigentlich feige ist, und gerne Schwächere provoziert – R.M.) sein würde. So schlug ich vor aufzuhören, und ich war sowieso nicht länger ärgerlich.*

**Analytiker:** Wenn Sie jedesmal, wenn Mama Ihnen Ihre Brustwarze anbietet, denken, dass sie den großen Penis zur Schau stellt, den sie während der letzten Ferien von Papa bekommen hat, dann fühlen Sie sich wahrscheinlich dazu im Recht, in den Brustwarzen-Penis hineinzubeißen. Nur wenn Mama diese Aggression ertragen kann, ohne wirklich zurückzuschlagen, nehmen die Dinge langsam wieder ihre korrekten Proportionen an. Dann können Sie sehen, dass es eine freundliche kleine Brustwarze ist, wie das Lächeln in ihren Augen *(freundlich und sanft, zum Baby)*.

*(Stille für drei Minuten)*

**Patient:** Gut, dazu ist nichts mehr zu sagen (*deprimiert*).

**Analytiker:** Jemals? (*lachend*) (*sanft, zum Baby*)

**Patient:** (*lachend*) Sie haben schon wieder gewonnen, nehme ich an.

**Analytiker:** Aber ist das nicht genau der Punkt? Befinden wir uns in einem Kampf, indem einer gewinnt und einer verliert, oder können wir uns auf einen anderen Scheitelpunkt verlagern, auf dem wir beide weder gewinnen noch verlieren, weil es um unsere individuelle Entwicklung geht, nicht um sozialen Triumph oder Überlegenheit? (*ernsthaft, zum Erwachsenen*).

(*Stille für drei Minuten*)

**Patient:** (*gereizt*) Aber meine Mutter ist so, und sie muss schon mein ganzes Leben lang, seit meiner Geburt so gewesen sein, daher ist es nicht verwunderlich, dass ich unfreundlich und misstrauisch bin und die Welt als einen Ort des Wettbewerbs und des rücksichtslosen Kämpfens betrachte. Insofern kann man nicht mir die Schuld anlasten (*endet schwach, langsam versiegend*).

**Analytiker:** Aber dieses Material legt auch eine andere Möglichkeit nahe, dass ein noch inkontinentes Baby, wie Sie es waren, als Sie verschlafen und Ihre Brieftasche vergessen hatten, möglicherweise unfähig dazu ist, die Güte der Brust zu akzeptieren weil, wenn es sich aufgrund der Schmerzen über den Kontrollverlust klein und gedemütigt fühlt, den Schmerz so empfindet, als sei er durch eine Brust in es hineingelangt, die die Brustwarze dazu benutzt, das Baby an Papas großen und einschränkenden (continent) Penis zu erinnern. Ihre Mutter bezieht sich heute nicht auf das Baby in Ihnen, so wie ich das in der Analyse tun kann, daher ist ihr Verhalten Ihnen gegenüber kein Bild der Mütterlichkeit sondern auf einer gewissen Ebene eines von mädchenhafter Eitelkeit. Wenn es Ihnen gelingt, in sich selber verschiedene Ebenen zu erkennen, könnte es Ihnen auch möglich sein, sie in anderen ebenfalls zu erkennen. (*überredend, gleichzeitig zum Erwachsenen und zum Baby*).

-----

Dieses klinische Material soll mir nun erlauben, die Ideen, die ich in den vorhergehenden Abschnitten vorgestellt habe, ein wenig zu präzisieren. Ich bin fest davon überzeugt, dass die Methode der Psychoanalyse, die Freud entworfen und entwickelt hat, von großer Schönheit und Menschlichkeit geprägt ist. Darüber hinaus scheint sie mir ein wissenschaftliches Hilfsmittel in sich zu vereinen, Beobachtungen über eine psychologische Situation anzustellen, auf die dann präzise Modi des Denkens angewendet werden können, um die Einzelbeobachtung mit einer Langzeitstudie zu verbinden. Dies kann auf ein hohes Abstraktionsniveau gebracht werden, sodaß verschiedene miteinander in Verbindung gebrachte Erfahrungen eine zuverlässige Verallgemeinerung erlauben. Aber noch mehr als das ist sie eine Methode, welche beiden, Analytiker und Patienten, den Freiraum für kreative, künstlerische Aktivität zur Verfügung stellt. Einen Bereich dafür stellt die Technik dar – allgemeiner gesprochen, die einfühlsame und taktvolle Anwendung der Grundprinzipien. Ebenso - das fordere ich ein - ist es erlaubt, die Grenzen bis zu denen sich der Einfallsreichtum erstrecken kann, in abenteuerlustiger Weise auszuloten und die Grundprinzipien flexibel und wirksam zu machen, es also dem Patienten und dem Analytiker zu ermöglichen, dass zwischen ihnen eine im hohen Maße einzigartige Interaktion geschaffen werden kann, die weit über eine bloße Ausübung (*der Psychoanalyse, R.M.*) und über den Tellerrand der Kunst hinausreicht.

In der Hitze des Gefechts im Behandlungs- oder Spielzimmer haben wir für die systematische Beobachtung unserer technischen Arbeitsweise wenig Zeit. Aber in dem Maße, wie die Erfahrung wächst und Gewandtheit der Virtuosität Platz macht, als einer Manifestation von Wachstum unserer Persönlichkeiten, wird es möglich, das Gebiet der Technik einer retrospektiven Betrachtung zu unterziehen. Natürlich ist es sehr anfällig für Verfälschungen. Fehler erhöhen sich, gemessen an der zeitlichen Distanz zur Stunde, wahrscheinlich im Quadrat, aber dies ist sicherlich einer seriellen Verfeinerung der Beobachtung und des Denkens zugänglich. Die Fragen in meinem Hinterkopf, auf die ich in der Diskussion Wert legen würde, zentrieren sich auf zwei Punkte: (1) Ist das Thema dieses Aufsatzes es tatsächlich wert, als technisch in Betracht gezogen zu werden, oder handelt es sich hier lediglich um Fragen des Stils? Und (2), welche Art von Kriterien könnte man anwenden, um zu entscheiden, ob wir die Grenze des Gebiets des Einfallsreichtums innerhalb der Grundprinzipien überschritten haben, hinein in die grenzenlose Unendlichkeit des In-der-Gegenübertragung-Agierens.

Schlussendlich stellt sich natürlich die Frage, ob ein solcher Aufsatz für Kollegen von Interesse, oder ob er im Wesentlichen privat ist. Dies ist insofern wichtig, als dadurch auch determiniert ist, was wir unseren Studenten beizubringen versuchen. Wenn es hauptsächlich privat und hauptsächlich eine Stilfrage ist, dann würde ich vorschlagen, es nicht zu lehren, weil man

es nicht lernen, sondern sich damit nur identifizieren kann. Dies beinhaltet die Gefahr einer narzisstischen Identifizierung innerhalb der supervisorischen Situation, in der es kein Mittel gibt, mit dem man diese Tendenz aufdecken oder korrigieren könnte, wie man es sich mit Kandidaten in der Analyse eigentlich erhoffen würde. Dass dies jedoch ein Gebiet von privatem Interesse und von Belang ist, dessen bin ich mir sicher. Obgleich wir allmählich Geschick darin entwickeln, das zu tun, was wir wissen, ist unsere Aktivität von einer solch komplexen Natur, dass wir über das, was wir tun, nur ein wenig zu wissen für uns in Anspruch nehmen können.